Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 301. Dienstag, den 29. Dezember, abends. **1896.**

Wir ersuchen unsere geehrten Postbezieher um rechtzeitige Erneuerung der Bestellungen bei den betreffenden Postämtern, damit in der Zustellung der bezogenen Exemplare keine Unterbrechung eintritt.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 17. Dezember. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, die Revierverwalterstelle auf Bärenfelser Revier im Forstbezirke Bärenfels dem zeitherigen Forstassessor auf Langebrücker Revier im Forstbezirke Dresden Böttcher unter Ernennung desselben zum Oberförster zu übertragen.

Dresden, 28. Dezember. Mit Allerhöchster Genehmigung ist der Privatdozent in Leipzig Dr. jur. Karl Ludwig Kurt Burchard zum außerordentlichen Professor in der Juristen-Fakultät der Universität Leipzig ernannt worden.

Bekanntmachung.

Vom 1. Januar 1897 ab wird in Groitzsch in Verbindung mit der dortigen Ortsschlachtsteuereinnahme eine Zollabfertigungsstelle für Postgüter errichtet werden.

Dresden, am 28. Dezember 1896.

Königliche Zoll- und Steuer-Direktion.
Dr. **Löbe.**

Nichtamtlicher Teil.

In Österreich

ist gestern die Wintersession der Landtage von Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Niederösterreich, Steiermark, Krain und Görz eröffnet worden. Die gesetzgeberische Thätigkeit dieser Körperschaften wird allerdings zunächst nur sehr kurz sein, sie werden sich schon vor dem für die Wiederaufnahme der Reichsratsverhandlungen bestimmten 4. Januar bis zum Ende dieses Monats wieder vertagen, nachdem sie den Landesregierungen ein mehrmonatliches Provisorium zur Fortführung der autonomen Finanzverwaltung bewilligt haben werden. In der kurzen Tagung dürften sich aber die Regierung und die Parteiführer über die politischen Aufgaben unterhalten und auseinandersetzen, die in der späteren mehrwöchentlichen Nachsession in diesen Landtagen zur Erledigung gelangen sollen. Aus den Eröffnungsreden der Statthalter und der leitenden Parlamentarier, die der Telegraph gestern zur Kenntnis gebracht hat, erfährt man, daß die Landtage neben der Erledigung der Landesbudgets an erster Stelle darüber Beschluß zu fassen haben werden, ob die Reichsratswahlen in der neuerrichteten „Kurie der allgemeinen Wahlen" indirekt durch Wahlmänner oder direkt durch die Wähler dieser Kurie erfolgen. In den Landtagen von Böhmen, Mähren und Krain werden dabei auch die direkten Wahlen für die 4. Wahlkurie der Landgemeinden, die der niederösterreichische Landtag bereits beschlossen hat, gefordert und allem Anscheine nach auch genehmigt werden. Im mährischen Landtage hat der neue Führer der vereinigten Alt- und Jungtschechen, Dr Lacek, schon einen diesbezüglichen Antrag eingebracht und die Regierung in dringlicher Weise zur Vorlage eines Entwurfes im Sinne möglichster Erweiterung des Wahlrechtes, nationaler Abgrenzung der Wahlkreise und geheimer Abstimmung aufgefordert. Im böhmischen Landtage, der — wie üblich — während seiner Wintertagung wieder den Mittelpunkt des politischen Lebens in Österreich abgeben wird, gelangen auch der von den Deutschen geforderte Regierungsgesetzentwurf über die Bildung der nationalen Landtagskurien sowie die Vorlage des Landesausschusses über die sogenannten Minoritätsschulen zur Verhandlung. Die Vertreter der Deutschen beabsichtigen auch die endliche Errichtung des Kreisgerichtes in Trautenau zu fordern und bei diesem Anlasse die nationale Abgrenzung der Gerichtsbezirke und die Straßentafelfrage in Prag zur Sprache zu bringen. Auf diese Weise werden die Regierung, der Landesausschuß und die deutsche Partei zusammen fast den ganzen Komplex der Ausgleichsfragen, wenn auch in geänderter Form, dem böhmischen Landtage nochmals vorführen. Es wird sich dabei allerdings nicht um einen formellen Ausgleich zwischen den beiden Volksstämmen dieses Kronlandes, sondern um eine teilweise und, wie die tschechische Presse natürlich behauptet, um eine einseitige Befriedigung der Deutschen handeln. Die deutschböhmische Presse ihrerseits tritt mit allem Nachdruck für die in der beregten Regierungsvorlage enthaltene Neugestaltung der Parteiverhältnisse im böhmischen Landtage ein und läßt zwischen den Zeilen durchblicken, daß die Vertreter der deutschen Bevölkerung von der Verwirklichung dieser Reform ihre fernere Beteiligung an den Arbeiten des Landtages abhängig machen. So äußert sich die „Leitmeritzer Zeitung": „Die erste Forderung der Deutschen, ganz abgesehen von der Verfolgung ihrer anderen großen Ziele, muß doch die Regelung ihrer Stellung im Beratungskörper des Landtages sein. Die Regierung ist bei ernstlichem Willen im stande, diese Regelung herbeizuführen; sie trägt die Verantwortung dafür, wenn die Abgeordneten des deutschen Volkes in Böhmen ihre Stellung im Landtage endlich unerträglich finden und dementsprechend handeln. Kein Vernünftiger wird leichtfertig ohne triftigen Grund zur Abstinenz raten — es hieße aber geradezu die Zukunft des deutschen Volkes begraben, wenn seine Abgeordneten nicht im rechten Momente das thun würden, was sie der Ehre ihres Volkstums schulden. Die erfahrenen Männer, bei denen heute die Führung der deutschen Delegation im böhmischen Landtage liegt, würden nur nach reiflicher Überlegung und schweren Herzens zu einem so folgenschweren Schritte raten; geschieht es aber doch, dann werden sie das ganze deutschböhmische Volk hinter sich haben, das nicht zugeben kann, daß seine Vertreter in der Landesstube weiterhin Statisten bleiben sollen."

Den ernstlichen Willen, den Deutschen zur Erringung einer angemessenen Stellung im Landtage zu verhelfen, wird die Regierung in der Kurienvorlage bekunden. Sie ist aber nicht in der Lage, die Annahme durch die erforderliche Zweidrittelmehrheit des Landtages zu verbürgen. Aus der Haltung der gesamten tschechischen Presse geht hervor, daß die tschechischen Landtagsabgeordneten die Annahme dieser Vorlage durch die aus den Deutschen und Großgrundbesitzervertretern bestehende Mehrheit, die allerdings im besten Falle nur drei Fünftel der Landtagsstimmen betragen würde, zu vereiteln um jeden Preis bestrebt sein werden. In diesem Sinne antwortet der „Leitmeritzer Zeitung" das jungtschechische Hauptorgan „Nar. Listy": „Die Regierung könnte in diesem Falle (Austritt der Deutschen aus dem Landtage) für gar nichts verantwortlich gemacht werden, denn wenn sie mit Hilfe des Großgrundbesitzes die nationalen Kurien im Landtage durchzubringen versucht, würden sich die Jungtschechen vor der Abstimmung aus dem Saale entfernen und so die Beschlußfassung darüber vereiteln." Im übrigen beabsichtigen die jungtschechischen Abgeordneten ihrerseits wieder die staatsrechtliche Frage aufzurollen, die Vertreter des Großgrundbesitzes zu einer neuen Stellungnahme zu derselben zu zwingen und dadurch eventuell eine Annäherung an die Deutschen zu erschweren bez. ganz zu verhindern.

Aus Südafrika.

Die gestern aus dem Süden Afrikas zu uns gedrungenen Nachrichten haben lebhafte Aufmerksamkeit erregt. Sowohl das Auftreten von Cecil Rhodes, der in Port Elisabeth sich als Afrikander feiern ließ und eine Art Programm für eine neue Aktion zur Verschmelzung der südafrikanischen Kolonialländer verkündete, dessen eigentlicher Sinn freilich aus den vorliegenden Berichten sich nicht mit völliger Klarheit feststellen läßt, wie der in Betschuanaland, hart an der Grenze des Transvaal, ausgebrochene Eingeborenen-Aufstand sind von der Presse sofort nach Gebühr beachtet worden. Wir bringen zwei diesbezügliche Auslassungen nachstehend zum Abdruck.

Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben: Cecil Rhodes ist zwar nur eine einzelne Persönlichkeit, aber die agitatorische Bedeutung dieses rastlosen Vorkämpfers der britischen Vorherrschaft auf südafrikanischem Boden ist eine so hervorragende, daß es nicht zu verwundern ist, wenn die begeisterte Aufnahme, welche Mr. Rhodes in der Kapstadt gefunden hat, im Verein mit den bei ihm gehaltenen programmatischen Ansprüchen das ohnehin nur unvollständig besänftigt gewesene Mißtrauen der Buren in die englische Südafrikapolitik wieder zu hellen Flammen anfacht. Obgleich Rhodes zur Zeit keine offizielle Eigenschaft besitzt, so leidet doch sein politisches Ansehen bei seinen Landsleuten unter diesem Mangel nicht im geringsten. Er ist und bleibt die Seele aller auf Schaffung eines englischen „Großafrika" abzielenden Bestrebungen, und sein Gegensatz zu der heimatlichen Regierung bekundet sich eben dadurch, daß er nach vorwärts drängt, während man sich in London zum Verlassen des seit dem mißglückten Jamesonschen Handstreich eingeschlagenen Weges nicht so ohne weiteres entschließen mag. Da nun Rhodes Anfang Januar seine Reise nach England antritt, so ist es nur natürlich, daß die politischen Konjekturenmacher ihr Talent an der Erratung des Zwecks dieser Reise versuchen, und daß sie in der Annahme nicht fehlzugehen meinen, Hr. Rhodes bezwecke mit seinem persönlichen Erscheinen in England die Hinwegräumung der Hindernisse, welche sich der Verwirklichung seiner südafrikanischen Zukunftsträume entgegenstellen. Mit anderen Worten, man sieht ein baldiges Ablaufen der den Buren seither zugesicherten Schonzeit voraus. In Pretoria giebt man sich zwar äußerlich die Miene, von der Loyalität der englischen Politik aufrichtig überzeugt zu sein; daneben aber wird keine Vorsichtsmaßregel verabsäumt, um allen möglichen Ereignissen gewachsen zu sein. Der Betschuanaaufstand in so unmittelbarer Nähe der Transvaalgrenze hat die Burenschaft in lebhafte Bewegung versetzt. Seit dem Jamesonschen „Heldenritt" sind sie ungemein empfindlich gegenüber allen Bewegungen englischer Streitkräfte, mögen dieselben auch durch so vollwichtige Motive, wie Kaffernaufstände, begründet erscheinen. So sind auch jetzt bewaffnete Buren zur Besetzung der Grenze und Kontrollierung der jenseits derselben sich abspielenden Vorgänge aufgeboten — eine Maßregel, die angesichts der demonstrativen Ehrungen, welche dem Feinde der Buren selbständigkeit Cecil Rhodes in Kapstadt erwiesen sind — ebenfalls einem deutlichen demonstrativen Zug an sich trägt. Die Buren zeigen damit, daß sie ein scharfes Auge für alles, was im englischen Lager vorgeht, haben, und daß sie nicht gesonnen sind, sich unversehens überraschen zu lassen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." verweist auf die Meldung vom 26. d. Mts., daß Cecil Rhodes in Kimberley angekommen und von der Bevölkerung sehr lebhaft begrüßt worden sei. Sie bemerkt dazu: „Kimberley liegt an der Eisenbahn, die in den aufständischen Bezirk Taungs im Betschuanaland führt, gehn bis zwölf Meilen südlich von dem ebenfalls an der Bahnlinie gelegenen Ort Taungs. Was Rhodes dort eigentlich zu thun hat, ist nicht ersichtlich. Er scheint überall, wo in Südafrika etwas los ist, als freiwilliger Ruhe- oder Unruhestifter — je nachdem — sich einzufinden." Sodann führt das Blatt aus: „Was dem Aufstand in Betschuanaland eine besondere Bedeutung giebt, ist namentlich die unmittelbare Nähe der Transvaalgrenze. Betschuanaland ist in seiner südlichen Hälfte britische Kronkolonie, im nördlichen Teile Protektorat. Das Protektorat wie die Kolonie stehen unter direkter Kontrolle des Gouverneurs der Kapkolonie als Oberkommissars. Der Anlaß zu den Feindseligkeiten der Eingeborenen im Bezirk Taungs gaben Maßregeln zur Unterdrückung der Räuberei. Die Eingeborenen schossen auf eine zur Durchführung dieser Maßregeln entsandte Abteilung von 17 Polizisten, welche indes das Feuer nicht erwiderten. Von Kimberley wurden darauf 200 Polizeisoldaten zur Unterstützung entsandt. Die Eingeborenen im Distrikt Taungs unter ihrem Häuptling Galeshewe boten Unterhandlungen an, welche aber abgelehnt wurden. Infolgedessen kam es zum Gefecht. Die Eingeborenen wurden aus ihrer festen Stellung geworfen, welche die Polizeitruppe und die Freiwilligen in Besitz nahmen. Zwei Offiziere wurden schwer verletzt. Nach dem Gefechte zogen die Eingeborenen sich in die Berge zurück. Die Kolonialtruppe stellte zunächst ihren weiteren Vormarsch ein, um Verstärkungen abzuwarten. Nach Berichten aus Vryburg sind die Eingeborenen mit Gewehren und Hassagais bewaffnet. Durch ein Dekret des Gouverneurs der Kapkolonie wurden die Freiwilligen des südlich angrenzenden Bezirks West-Griqualand unter die Waffen gerufen, um jenseits der Grenze von Griqualand Dienste zu thun. Auch sind Verstärkungen an Artillerie von dort abgegangen. Die Regierung von Transvaal hat in Beantwortung eines Telegramms des Premierministers des Kaplandes Sprigg, betreffend die Absendung von Freiwilligen nach dem Betschuanalande, die Hoffnung ausgesprochen, daß Maßregeln getroffen seien, um einer Verletzung der Grenze der Republik Transvaal vorzubeugen. Die Grenze des Transvaal wird, wie ein Drahtbericht aus Kapstadt meldet, von bewaffneten Buren bewacht. Dieser Bericht enthält auch die Notiz, daß die aufständischen Eingeborenen von Weißen geführt seien. Allem Anschein nach ist dies aber nur eine Erfindung der englischen Kolonisten, um die Buren aber vielleicht gar die Deutschen für den Aufstand verantwortlich zu machen. Die Burghers sind in den bedrohten Grenzdistrikten unter die Waffen getreten, aber natürlich nicht, um die Schwarzen zu unterstützen. Wenn jedoch ein Telegramm, das dem „Reuterschen Bureau" unter vorgestrigem Datum aus Pretoria im Betschuanaland zuging, sich im vollen Umfang bewahrheitet, so wäre die Gefahr einer weiteren Ausbreitung des Aufstandes bereits vorüber. Wie der Bericht sagt, hat die Kolonialpolizei offenbar, ohne erst das Eintreffen der aus weiterer Entfernung herbeigezogenen Hilfscorps abzuwarten, nach leidlichem Kampfe die Stellung der Aufständischen erstürmt, von denen viele getötet worden sind. Die Weißen haben keine Verluste erlitten; infolgedessen ist Gegenbefehl erteilt worden, daß keine weiteren Freiwilligen von Kapstadt nach dem Betschuanaland vorrücken sollen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 29. Dezember. Se. Majestät der König zeichneten gestern den zweiten Kammermusikabend der Herren Rappoldi, Grützmacher, Blumer und Remmele im Musenhause mit Allerhöchstseinem Besuche aus.

— Heute fand eine Königl. Jagd auf Bergkellerrevier statt, an welcher Se. Majestät der König, Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Georg, Friedrich August und Albert, sowie eine größere Anzahl Kavaliere teilnahmen. Das Rendezvous war vormittags ½9 Uhr am Bergkeller an der hiesigen Bergstraße.

— Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt, daß, obwohl in dem Befinden Ihrer Majestät der Königin eine fortdauernde Besserung zu konstatieren ist und die gichtischen Schmerzen fast ganz verschwunden sind, Ihre Majestät doch noch großer Schonung bedürfen und Allerhöchstsich daher versagen müssen, den am bevorstehenden Neujahrstage stattfindenden Glückwünschungscouren, sowie der Assemblée beizuwohnen. Infolgedessen fällt der laut Ansage des Königl. Oberhofmarschallamtes für den 1. Januar abends 7 Uhr 30 Min. bez. 7 Uhr 45 Min. angesetzte besondere Empfang der Zutrittsdamen und der Damen des Corps diplomatique bei Ihrer Majestät der Königin aus.

— Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Großherzogin von Toscana gedenkt morgen, Mittwoch, abends 10 Uhr 40 Min. nach Salzburg abzureisen.

Dresden, 29. Dezember. Das Königl. Oberhofmarschallamt teilt uns folgendes zur Bekanntgabe mit: Nachdem der Umbau eines Teiles des nördlichen Flügels des Königl. Residenzschlosses beendet ist, wird die durch die Ausführung der Baulichkeiten bedingt gewesene Sistierung des öffentlichen Verkehrs durch das Königl. Schloß dergestalt aufgehoben, daß vom 1. Januar 1897 ab der Durchgang für Fußgänger durch die Königl. Schloßhöfe unter Benutzung der beiden Eingänge an der Schloßstraße und an

Kunst und Wissenschaft.

Selbstbiographien und Briefe.

Wie das Jahr zur Neige geht und unwillkürlich jeder Einzelne einen Rückblick auf das vergangene wirft, wie sich die Zeitungen rüsten, die Liste der Verstorbenen des Jahres 1896, der Verstorbenen von Bedeutung und Ruf, aufzustellen und die alte Wahrheit, daß es dem Menschen leichter wird, seinen Verlust als seinen Gewinn abzuschätzen, uns neu bewußt wird, da scheint auch der rechte Augenblick gekommen, einer Gruppe von Büchern zu gedenken, die alle mehr oder minder einen Sylvestercharakter tragen, eine Rückschau bedeuten. Sie sind entweder aus dem Nachlaß schon Geschiedener hervorgetreten oder ein Abschluß noch Lebender mit ihrer Vergangenheit. Nicht leicht werden Briefe bei Lebzeiten ihres Schreibers veröffentlicht, nicht leicht wird jemand, der noch mitten in voller Thätigkeit steht und ferne Ziele vor sich sieht, mit seinem Dasein und seinen Erinnerungen abrechnen. Selbstbiographien mit fünfundzwanzig Jahren schreiben erst die Allerjüngsten, die nie jung gewesen sind.

Gedenken wir zuerst eines vor wenigen Jahren Verstorbenen, der uns in dem Buche „Ferdinand Gregorovius und seine Briefe an Gräfin Emilia Caetani-Lovatelli" von Sigmund Münz (Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel 1896) gegenübertritt. Der Verfasser der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" (die nach Rankes Ausspruch eher eine Geschichte der Päpste heißen sollte), der „Wanderjahre in Italien" hatte bei langjährigem Aufenthalt in Rom dort Freunde und Freundinnen erworben, unter denen die durch Rang und Geist, durch große Stellung und wahrhafte Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnete Gräfin Emilia Caetani-Lovatelli die ausgezeichnetste war. Während der Jahre in Rom und bei jedem seiner Besuche erfreute sich der große Schriftsteller des persönlichen Verkehrs mit der Gräfin, seit seiner Übersiedelung nach München hielt er durch einen regen Briefwechsel mit ihr die beglückenden und wertvollen Beziehungen zu der geistvollen Römerin aufrecht. Aus mehr als hundert Briefen an die Gräfin, meist Italienisch geschrieben, hat der Herausgeber die wichtigsten ausgewählt und übersetzt. Die gemeinsamen Geschicke Deutschlands und Italiens, die an sie geknüpften Erwartungen, Hoffnungen und Enttäuschungen geben den Briefen von Gregorovius an Emilia Lovatelli einen bedeutenden Hintergrund. Bei aller seiner Vorliebe für das neugeeinigte Italien wußte Gregorovius nur zu wohl, daß „hier die politischen Thatsachen den inneren moralischen Prozeß überholt haben." Da er auch über die Gestaltung der deutschen Dinge zwar hoffnungsvoll, aber nichts weniger als ruhmredig sich äußerte, so geht ein gewisser Hauch sinnenden Ernstes durch die Reihe dieser Briefe hindurch. Am Abend seines Lebens seit dem Jahre 1890 fing Gregorovius an zu verstummen. Am 19. Oktober 1890 hatte er der Freundin geschrieben: „Morgen wird es ein Jahr sein, daß ich nach Rom mit dem freudigen Vorsatz abreiste, dort den ganzen Winter zu verbringen. Jetzt denke ich daran, und ich glaube getrümmt zu haben. Diesmal werde ich mich nicht fortbewegen und hier bleiben, wie eine Kröte, die in einen Stein eingemauert ist. Ich brauche Ihnen also nicht zu sagen, daß das Leben, das ich augenblicklich führe, keineswegs angenehm ist. Auch die Muse verläßt mich, die Studien bieten mir keinen Trost, ja ich überzeuge mich jeden Tag mehr, daß meine Zeit vorüber ist. Das jedoch nimmt mir nicht die dauerndste meiner Freuden, die Genugthuung nämlich, die ich empfinde, wenn ich die neue (vierte) Auflage der Geschichte Roms fortschreiten sehe." Mit Recht empfand der Schriftsteller, daß sein Nachruhm und eine bedeutende Nachwirkung an dies umfangreichste und innerlich reichste seiner Bücher geknüpft sei. — Die Einzelheiten in den Briefen an Gräfin Emilia werden zum Teil nur durch die Einleitungen und Erläuterungen verständlich, die ihnen der Herausgeber hinzugefügt hat. Die Briefe allein würden nur für die ein Bild geben, die mit dem Leben, den Arbeiten, den Bestrebungen und Verbindungen des zum halben Römer gewordenen Ostpreußen einigermaßen vertraut sind. Aber Münz hat der Auswahl der Briefe einige andere Kapitel hinzugefügt: eine kleine Gruppe von Briefen, die Gregorovius an Marie Rückert, die Tochter des Dichters, gerichtet hat und vor allem zwei einleitende Abschnitte „Erinnerungen an Gregorovius" mit Briefen an den Verfasser und eine biographisch-litterarische Skizze „Ferdinand Gregorovius", die Münz im Jahre 1892 geschrieben hat. Es ist ein durchaus eigentümliches Leben, was der Geschichtschreiber des mittelalterlichen Rom und Athen geführt hat, wie es durchaus eigentümliche Werke sind, mit denen er seine große litterarische Stellung gewann. Über Vorzüge und Mängel derselben spricht sich Münz klar und billig aus. „Gregorovius war allerdings der Überzeugung, daß die Wirklichkeit der fesselndste Roman ist. Er empfindet aber anderseits selber, dem Leser manchmal zu phantastische Gebilde vorgeführt zu haben. In der That, bei Gregorovius sind manche historische Gestalten mit Reizen ausgestattet, die im Lichte einer strengeren Kritik verschwinden, wie der Nebel zerfließt, wenn ihn die Sonne durchbricht. Dazu der Galaftil, in dem seine Muse, seine in Seide und Goldbrokat gehüllte Muse auftritt. Er taucht seinen Pinsel in ein Meer von Farben. Er ist mehr Maler als Zeichner. In seinem großen Geschichtswerke gehen der Handwerker, der das Material mühselig zusammenrafft und der Künstler, der die Ideen aus demselben zieht, nebeneinander her. Es giebt Höhepunkte, auf denen er sich als Meister des Stils bewährt, und dann wiederum ermattet seine Hand und die Kunst giebt der Nomenklatur Raum." Das alles ist unwiderleghar, nichtsdestoweniger erscheint die Lebensarbeit des Schriftstellers als eine gesegnete und unvergängliche.

In denkwürdigem Gegensatz zu der Entwickelung und den einem inneren Gesetz folgenden Schicksalen von Ferdinand Gregorovius steht der Lebenslauf, den Heinrich v. Struve unter dem Titel „Ein Lebensbild", Erinnerungen eines Zweiundachtzigjährigen aus der alten und neuen Welt (Leipzig, Verlag von E. Ungleich 1896), aufgezeichnet hat. Im Nachwort faßt der greise Verfasser die Fülle und Buntfarbigkeit seiner Erlebnisse in den bezeichnenden Worten zusammen: „Die Vielseitigkeit kann mir selbst der Feind nicht absprechen. Als Karlsruher Lyceist trat ich ins Leben, dann Blaubeurenscher Pensionär, dann wieder Karlsruher Polytechniker, dann Berner Akademist und Reitscholar, dann Artilleriejunker und Offizier, dann Studiosus juris et cameralium, dann Ökonomielöwe und Klöthentrampler, dann Klein- und Großgrundbesitzer, dann unschuldiger, politisch-anrüchiger Flüchtling, dann Auswanderer, texanischer Hinterwäldler, Zigarrenfabrikant, verkrüppelter Ochsenfuhrmann, Sirupkocher und Branntweinbrenner, in Deutschland zurück, Reisender für eine Weltgeschichte, die niemand kaufen will, dann Gutsverwalter, dann schweizerischer Solbadbesitzer und Direktor, dann wieder texanischer Schulmeister, dann brasilianischer Ingenieur-Mitläufer, texanischer Postmeister und Friedensrichter, dann Gentleman in Edinburg, Rentier ohne Rente in Eisenach und schließlich gar noch im einsamen Odenwaldorf Litteraturpfuscher. Mehr kann doch billigerweise von einem und demselben Menschen nicht verlangt werden?" Es erhellt aus dieser Anführung, daß es weder ein glückliches, noch ein leichtes Leben im gewöhnlichen Wortsinn gewesen ist, auf das der Verfasser hier zurückblickt. Die wenigen Sätze, in denen er die Quintessenz seiner Selbstbiographie giebt, verraten schon hinreichend, welch eine Summe von Kämpfen, Nöten, Enttäuschungen und Mühen in diesem wunderlichen Lebenslauf eingeschlossen war. Daß der Verfasser alle Schicksalswechsel mit Gleichmut getragen und am Spätabend eines so heißen und stürmischen Tages mit gläubiger Zuversicht und kindlichem Gottvertrauen auf die mannigfach schweren

SLUB
Wir führen Wissen.